

SEBASTIAN PITTELKOW
KATJA RIEDEL

Die AfD

Intrigen, heimliche Herrscher
und die Macht der Geldgeber

RECHTS UNTEN

 rowohlt
POLARIS



Sebastian Pittelkow • Katja Riedel

Rechts unten

Die AfD: Intrigen, heimliche Herrscher und die Macht der Geldgeber

Über dieses Buch

Geld. Macht. Streit. Hinter den verschlossenen Türen der AfD.

Wie weit nach rechtsaußen kann eine Partei gehen, wie fragwürdig darf ihr Personal sein, wie zerstritten ihre Elite, wie inhaltsarm ihr Programm und wie dubios ihre Spender – um dennoch gewählt zu werden? Die AfD ist eine chaotische Partei, die vom Streit lebt: zerfressen von Ideologie und Machtinteressen, Karrierismus und dem Kampf um das «wahre Deutschland»; zerrissen zwischen Gemäßigteren und rechtsextremen Flügelkämpfern; zerfallen in Straßenpolitiker und Parlamentarier; auf dem Weg nach rechts argwöhnisch beobachtet vom Verfassungsschutz. Und dennoch ist und bleibt sie, fast zehn Jahre alt, die bedeutendste politische Bedrohung unserer demokratischen Kultur.

Wie schafft sie das? Unter welchem Einfluss steht sie selbst? Wer finanziert sie? Katja Riedel und Sebastian Pittelkow gehen diesen Fragen nach. Sie verfolgen das Innenleben der AfD seit sieben Jahren, führten unzählige Gespräche mit AfD-Provinz- und Spitzenleuten, sammelten Festplatten voller vertraulicher Informationen, enthüllten die interne Kommunikation der ersten Bundestagsfraktion. Sie folgen der Spur des Geldes und zeigen, wie eine Reihe erzkonservativer Milliardäre

Kampagnen und Funktionäre beeinflusste. Sie erklären, welche Kräfte ein Interesse an ihrer Existenz haben und warum man trotz der letzten Talfahrt nach rechts unten noch lange mit ihr rechnen muss.

Die Autoren haben für dieses Buch viele der wichtigsten Akteure noch einmal mit ihren politischen Positionierungen konfrontiert und so weitere Einblicke in die Geschichte der AfD gewonnen. Zugleich gewähren sie ebenso tiefe Einblicke in ihre eigene Arbeit und zeigen, mit welcher Ausdauer und Akribie investigative Journalist:innen bei solch heiklen Recherchen zu Werke gehen müssen.

«Wer verstehen will, warum die AfD so gefährlich ist, sollte dieses Buch lesen. Wenige haben seit langen Jahren so tiefe Einblicke in diese Partei und haben so viel über sie herausgefunden wie Katja Riedel und Sebastian Pittelkow.»

Georg Mascolo

Vita

Sebastian Pittelkow, geboren 1982 in Dresden, arbeitet als investigativer Reporter für den NDR und die ARD in Berlin und gehört zur Recherchekooperation von NDR, WDR und *Süddeutscher Zeitung*. Er hat Journalistik und Politikwissenschaft in Leipzig studiert und danach beim MDR als Reporter gearbeitet. Mit der AfD und dem Osten der Republik beschäftigt er sich journalistisch seit vielen Jahren. Für seine Arbeit wurde er vielfach ausgezeichnet.

Katja Riedel wurde 1979 in Rotenburg an der Fulda geboren. Sie arbeitet seit vielen Jahren als Investigativjournalistin, vornehmlich für die Recherchekooperation von NDR, WDR und *Süddeutscher Zeitung*, zuletzt aber auch für die *ZEIT*. Nach einem Studium in Leipzig, Gießen und München absolvierte sie die Deutsche Journalistenschule. Bei der *Süddeutschen Zeitung* war sie bis 2016 Redakteurin und wechselte dann ins Berliner Büro des Investigativressorts des WDR, wo sie sich neben wirtschaftspolitischen Themen seit Jahren der AfD und den Netzwerken der Neuen Rechten widmete. Ihre Arbeit wurde ebenfalls vielfach ausgezeichnet.

Gemeinsam deckten Katja Riedel und Sebastian Pittelkow wichtige Teile der AfD-Spendenaffäre auf und waren zuletzt

Autoren des Podcasts «Die Jagd» über geheime Chats der AfD im Bundestag.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, November 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Lektorat Frank Strickstock

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
Zürich

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender
Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01579-1

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Inhaltsübersicht

Prolog

Kapitel 1 Machtkämpfe

Von Glücksrittern und Deutschlandrettern

Informanten mit Sendungsbewusstsein

Vom Streit leben

Jörg Meuthen und die «Lega Ost»

Höcke ante portas

Keine Macht der Disziplin

Kapitel 2 «Wir werden sie jagen»

Eine «neue Epoche»

Gaulands Antrieb

Quasseln und quälen

Wer gibt die Richtung vor – und welche?

Corona-Wandlungen

In schlechter Verfassung

Jäger ohne Ziel

Kapitel 3 Freie Radikale

Der aufhaltsame Aufstieg des Björn Höcke

Unter Beobachtung des Verfassungsschutzes

Rechtsradikal auf allen Ebenen

Angriff auf den Flügel

Meuthens letzter Machtkampf

Rechtsrutsch #3: Showdown in Riesa

Kapitel 4 Millionen für ein rechtes Deutschland

Nebelkerzen vom Zürichsee

Jörg Meuthen denkt nichts Böses

«Rechts vom Gustl steht bloß noch Dschingis Khan» –

August von Finck junior

Kapitel 5 Die Spur der Milliardäre

Der Milliardär vom Zürichberg

Immer wieder GOAL AG

Rechtes Geld

Kapitel 6 Auf der Suche nach dem blonden Phantom

«Meine Mädels im Bundestag»

Einflüsterer der ersten Stunde

Schäbige Geschäfte auf Kosten von Kleinanlegern

Kapitel 7 Liebesdienste für Moskau

Zeitenwende in der AfD?

Berühmt in Dnipropetrowsk

Ein deutscher Mittelsmann in Moskau

Hass-Grüße aus Moskau

Ende oder Anfang? – Ein Ausblick

Prolog

Dieses Buch handelt von einer Spurensuche. Sie führt ins Innere der erfolgreichsten und radikalsten Parteigründung seit der Wiedervereinigung: der AfD. In nicht einmal zehn Jahren hat es die «Alternative für Deutschland» geschafft, die Parteienlandschaft in Deutschland grundstürzend zu verändern. Inzwischen ist sie im Europaparlament, im Bundestag, in nahezu allen Landtagen und in zahlreichen Kommunalparlamenten vertreten, ein beispiellos schneller Marsch durch die Institutionen. Sie rüttelt an den Grundpfeilern jenes Systems, das uns seit der Nachkriegszeit vor der Wiederkehr einer Diktatur schützen soll. Die AfD ist demokratisch gewählter Teil dieses Systems, aber sie nutzt den Parlamentarismus auch, um ihn vorzuführen. Und sie bringt sich selbst durch mangelnde Abgrenzung nach rechts immer wieder in den Verdacht der Verfassungsfeindlichkeit; inzwischen wird die komplette Partei als Verdachtsfall vom Verfassungsschutz beobachtet.

Dieses Buch erzählt die Geschichte einer Reise in das Innenleben der Partei. Sieben Jahre lang haben wir für WDR Investigativ und NDR Recherche und in der Recherchekooperation der Sender mit der *Süddeutschen Zeitung*

versucht, die «Alternative für Deutschland» in ihrem Innersten auszuleuchten, auf der Suche nach den größten Geheimnissen und dem Geschehen hinter den verschlossenen Türen der AfD. Es ist eine Reise durch alle Ebenen der Partei, durch Groß- und Kleinstädte in allen Teilen Deutschlands. Zu Parteitag, in Gasthöfe, in Cafés und in viele Häuser und Wohnungen von AfD-Politikern selbst. Wir wollten durch viele Tausend Hintergrundgespräche ihre geheimen politischen Strategien öffentlich machen, ihre Ziele und Motive, wie sie ticken und wohin sie mit der AfD und mit Deutschland wollen. Und wir stießen dabei auf Strukturen und Zusammenhänge, die wir so nicht erwartet hätten.

Dieses Buch ist also die Geschichte einer Recherche – aber vor allem ist es die Geschichte der Reise, die die AfD 2013 begann, einer Reise von Westen nach Osten, vom Gründungsstädtchen Oberursel im Speckgürtel von Frankfurt in die sächsische Provinz nach Riesa als dem zumindest vorläufig letzten markanten Zwischenstopp auf dem rasanten Weg nach rechts, einer Reise von einer liberalkonservativen und bürgerlichen Anti-Euro-Partei zu einer ausländerfeindlichen und islamophoben Rechtsaußen-Partei.

Das Plakat, mit dem alles anfing, wirkt schmucklos. Kein Logo, kein Bild, dafür eine klare politische Botschaft: «Damit Europa nicht am Euro scheitert!», steht da in dicken roten Lettern mit weißem Rand auf blauem Grund geschrieben, und darunter:

«Die Rettungspolitik der Bundesregierung rettet Banken, Politiker und Spekulanten. Aber nicht Sie!»

Über 1000 Menschen finden an jenem Montag, den 11. März 2013, den Weg in einen großen Saal im kleinen Oberursel nahe Frankfurt am Main. Auch wenn die Partei offiziell schon Wochen vorher, am 6. Februar, von 18 Männern und Frauen gegründet worden war – ebenfalls in Oberursel –, so ist diese Veranstaltung in der Stadthalle doch eine Art inoffizieller Gründungsakt der Partei. In dem überfüllten Saal in der Stadthalle diskutierten Menschen mit Namen, die damals noch kaum jemand kannte: Bernd Lucke, Alexander Gauland und Beatrix von Storch. Sie sprachen über die Zukunft des Euro, der Währungsunion. Auf die Europäische Union blickte die junge Partei skeptisch, aber noch nicht feindlich.

Trotz Eis und Schnee seien die Menschen aus ganz Deutschland gekommen, erzählt uns der Initiator Konrad Adam im Sommer 2022. Fast zehn Jahre sind seit jenem Abend in Oberursel vergangen, für den Adam mit seiner Frau eigenhändig das Plakat entworfen, gedruckt, geklebt und vor dem Supermarkt im Winter 2013 Unterschriften gesammelt hatte. «Als ich am Nachmittag den großen leeren Saal sah, war mir etwas blümerant», erinnert er sich, «aber als dann im Foyer alles voller Menschen war, da wusste ich: Die Zeit ist reif, und sie war damals auch reif.»

In Deutschland. In Europa gibt es seit den 80er-Jahren nahezu flächendeckend Erfolge rechtspopulistischer bis rechtsextremer Parteien bei Wahlen; in der direkten deutschen

Nachbarschaft gibt es Kräfte wie die Lega in Italien, die Dänische Volkspartei, die Partij voor de Vrijheid (Niederlande), Vlaams Belang (Vlaams Blok) in Belgien, die Rassemblement National (Frankreich, vormals Front National), die Freiheitliche Partei Österreichs, die Schweizerische Volkspartei, oder in Polen die regierende PiS-Partei. Mit der Finanzkrise 2007/2008 bekommen sie zwischenzeitlich neuen Auftrieb, mit Stimmenpotenzialen in den Zehnerjahren zwischen 10 und 25 Prozent (von Fidesz in Ungarn und PiS in Polen nicht zu sprechen).

Nun also die «Alternative für Deutschland». Wie keine andere Partei seit den Grünen schafft sie es, in rasender Geschwindigkeit zu wachsen und in die Parlamente einzuziehen. Ende des Jahres 2013 hatte diese neue rechte Partei 7000, Ende desselben Jahres schon über 17000 Mitglieder, und sie verfehlte den Einzug in den Bundestag nur knapp, mit 4,7 Prozent der Wählerstimmen. Es wird der Auftakt dessen, was vier Jahre später beim Einzug der rechten AfD in den Bundestag in den Nachrichten als «tektonische Verschiebungen» in der Parteienlandschaft bezeichnet werden wird; und die sich bei der neuerlichen Wahl in den Bundestag 2021 manifestiert. Jeder zehnte Wähler gab damals seine Stimme der Partei am rechten Rand.

Im Herbst 2020 treffen wir Konrad Adam, den Mitgründer, Initiator und ersten Ko-Parteichef der AfD in seinem Reihenhaus in Oberursel. Der Besuch hat einen Anlass: Gerade hat der ehemalige Feuilleton-Journalist der *FAZ* und der

Zeitung *Die Welt* seinen Parteiaustritt öffentlich gemacht – und wir erleben einen Mann, der immer noch mit Stolz, aber auch mit Groll auf das zurückblickt, was er als einer der Parteipioniere mit erschaffen hat. Auf unsere Frage, ob er diese Gründung bereue, kann er weder mit einem klaren Ja noch einem klaren Nein antworten – und das, obwohl die Partei inzwischen rechtsradikal ist. Für ihn ist klar, dass die AfD zu schnell zu erfolgreich geworden und so zu viele Glücksritter angezogen habe, «Ganoven», wie er sich ausdrückt, die in und mit ihr Karriere hätten machen wollen und so den Weg der Partei negativ beeinflusst hätten. Es ist eine Sichtweise, die immer noch eine goldene Gründerzeit sieht und dabei ausblendet, dass der Rechtsrutsch der AfD schon in ihren ersten Monaten angelegt war, ohne dass die Verantwortlichen ihn konsequent aufgehalten haben.

Die AfD sei ein «Monster», das er mit erschaffen hat, bilanzierte bei seinem Austritt schon Ende 2015 ein prominenter Ex-Vorstand, eine «NPD light» (Hans Olaf Henkel, November 2015). Als wir uns bei Parteigründer Adam damals verabschieden, drückt er uns eben jenes Plakat der Gründerversammlung aus 2013 in die Hand. Als wir ihn zwei Jahre später noch einmal anrufen, sagt er uns, die Themen der heutigen AfD seien nicht mehr seine. Den Austritt Deutschlands aus der EU, den die AfD zuletzt im Bundestagswahlkampf gefordert hat, kommentiert er mit dem Satz: «Die sind ja verrückt!»

Andere der ersten Parteivorstände von damals äußern sich schonungsloser, wenn sie nach ihrem Austritt auf das schauen, was sie mit zum Leben erweckt haben: Die AfD sei «unmenschlich und nicht zu ertragen», so sagte es Bernd Lucke über den Umgang der AfD mit Geflüchteten bereits im Februar 2016 der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*. Ein anderer Parteigründer sagt uns im Sommer 2022: «Damals fand ich das richtig mit dem Euro; aber der Euro war es nicht wert, so ein scheußliches Gebilde mitgegründet zu haben. Es widert mich an, wenn man sich anschaut, was dabei rausgekommen ist. Es ist Wahnsinn, wie alle damals einfach zugeschaut haben, wie das Ganze nach rechts gekippt ist.»

Und das ging schnell. Die Kritik am Euro wurde nicht nur von Wutbürgertum und einer dezidierten Antimigrationspolitik überlagert, sondern auch von einer Kritik an sich selbst; dies sorgt für eine permanente Selbstbeschäftigung. Ihre Protagonisten kreisen um die Frage, wie weit rechtsaußen die AfD eigentlich stehen soll. Und wie weit sie an die Grenzen der Demokratie dringen kann, ohne ihren radikalen Markenkern aufgeben zu müssen.

Wie aber konnte es so weit kommen? Das haben wir uns gefragt, als wir vor etwa sieben Jahren angefangen haben, die AfD, ihr politisches Vorfeld und ihr ideologisches Milieu zum Gegenstand einer investigativen Recherche zu machen. Wir sahen damals einen Grund, ganz genau hinzuschauen: Weil sich die AfD immer stärker radikalisiert hatte – und als Rechtsaußenpartei so erfolgreich war, ausgerechnet in diesem

Land mit seiner so besonderen, grausamen Geschichte. Und weil eine teure Plakatkampagne anonymer Gönner den Verdacht aufkommen ließ, dass es heimliche Kräfte gab, die diesen Erfolg der AfD unterstützen wollten. Deren Identität und andere Missstände wollten wir mit unseren Recherchen aufdecken – und lernten so die Partei in ihrem Innersten kennen. Die AfD eilte damals von einem Wahlerfolg zum nächsten und schickte sich an, 2017 zum ersten Mal in den Bundestag einzuziehen. Sie war damals die dynamischste politische Bewegung und veränderte nicht nur das politische Leben in den Parlamenten, sondern auch den Ton innerhalb der Gesellschaft. Was treibt diese Partei an? Wer beeinflusst ihre Geschicke von außen? Wer hat ein Interesse an ihrem Erfolg? Und welche Gefahr geht von ihren Funktionären und ihren Mitgliedern aus?

Schon bald nach dem Gründungsabend in Oberursel trat an die Stelle von Harmonie der Streit. Zwei Lager formierten sich, ein Gemäßigteres und ein Rechtsradikales, die unablässig miteinander rangen, für wen «die Zeit nun eigentlich reif» ist. Alice Weidel und Tino Chrupalla, die heutigen Parteichefs der AfD, gehörten 2013 gar nicht zum Kreis der Gründer. Gleich vier ihrer insgesamt fünf Vorgänger haben die AfD seither enttäuscht verlassen, oft sogar im Streit; übrig geblieben ist von den prominenten Gesichtern nur noch der Gründer Alexander Gauland, die wohl einzige Konstante der AfD. Frauke Petry ging mit einem Eklat: Wir sahen ihr zu, als sie am Tag nach dem bislang größten Erfolg der Partei die Feierlaune verdarb und in

der Bundespressekonferenz alles mit der Nachricht überstrahlte, dass sie nicht für die AfD in den Bundestag einziehen wird. Wir waren dabei, als Jörg Meuthen auf einer roten Couch in einem Berliner Restaurant einsam in sein Handy blickte und den Push-Nachrichten zu seinem eigenen Rück- und Parteiaustritt folgte. So war das immer mit den Vorsitzenden: Sie gingen als Unterlegene der unerbittlichen Machtkämpfe – die gleichzeitig ein Geheimnis des Erfolges der Partei sind, wie wir zeigen werden.

«Alternative für Deutschland»? Nur drei Jahre werden vergehen, bis die AfD von ihrem ersten Parteispenskandal erfasst wird, der zunächst Jörg Meuthen betrifft, bald schon andere wichtige Funktionäre, darunter Alice Weidel. Der Spenskandal wird sich zu einer Affäre ausweiten, die droht, die gesamte Partei zu erfassen. Wir haben wichtige Teile dieser Spendenaffäre um einen Tarnverein, eine Schweizer Werbeagentur und fragwürdige Kampagnen mit Kollegen verschiedener Medien aufgedeckt. Die Affäre erinnert in ihren Dimensionen an den Spenskandal der CDU; sie ist bis heute noch nicht restlos aufgearbeitet. Die selbsternannte Partei der Rechtsstaatlichkeit ist den neuen Verlockungen, die der schnelle Erfolg mit sich bringt, schon früh erlegen. Ihre illegalen und heimlichen Parteispenden lassen sie schnell zum parteipolitischen Establishment gehören. Als wir im November 2018 nach monatelanger Suche eine illegale Parteispende aus der Schweiz auf dem Wahlkampfkonto für Alice Weidels Bundestagskampagne 2017 finden und die Auszüge des Kontos

in den Händen halten, fängt die Affäre und die Recherche nach dem Weg des Geldes und den anonymen Gönnern erst richtig an.

«Mut zur Wahrheit!» – mit diesem Slogan war die AfD 2013 in ihren ersten Bundestagswahlkampf gezogen. Von diesem hehren Anspruch scheint wenig übrig geblieben zu sein. Vier Jahre später wählt Alexander Gauland eine andere, aggressivere Botschaft und nimmt ein neues Ziel ins Visier: Er attackiert die wichtigste Repräsentantin des Staates, die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel: Sein «Wir werden sie jagen!» schallt damals am Abend der Bundestagswahl 2017 von der Bühne der AfD-Party herab zu den grölenden Anhängern, zwischen die wir uns als Reporter gedrängt haben, und in die Fernseher der Bundesrepublik. Es klingt wie eine Drohung, eine Kampfansage an ein Politikmodell, das Kanzlerin Merkel wenige Jahre zuvor als «alternativlos» bezeichnet hatte, ein schlimmes Wort in einer Demokratie. Was also wird die neue größte Oppositionspartei nun im Bundestag anrichten? Wovor muss man sich fürchten?

Wir finden die Antworten darauf 2021 in der geheimen Chatgruppe dieser Bundestagsfraktion. In ihr können wir nachlesen, wie die Abgeordneten damit ringen, politische Strategien und Inhalte zu finden; wie sie, die häufig auf der Straße politisiert wurden, mit dem Parlamentarismus fremdeln. Wir lesen, wie Bundestagsabgeordnete nicht nur vom Jagen, sondern auch von Revolution und Umsturz sprechen,

wenn sie glauben, dass ihnen niemand zuhört. Vor allem aber bekommen wir durch dieses Leak mit, welches Zeugnis sich die AfD nach ihren ersten vier Jahren im Bundestag selbst ausstellt. Und das ist verheerend. Während in Oberursel noch davon gesprochen wurde, nicht nur als eine Ein-Thema-Partei anzutreten, sondern auch in anderen Feldern alternative Politik anzubieten, ringt die Partei-Elite, die AfD-Bundestagsfraktion schon Monate vor ihrer Wiederwahl ins Parlament viel grundlegender um Führung, Inhalte und Ideen.

Seit ihrer Gründungszeit lebt die AfD auch von ihrem Anspruch, basisdemokratisch sein zu wollen. Und in der Tat gründet sich ihr Machtanspruch weniger auf geordnete parlamentarische Verhältnisse als auf die Gesetze der Straße, auf Grölen und griffige Statements. Parteitage sind über Jahre hinweg weder für die AfD-Funktionäre noch für Beobachter planbare Veranstaltungen. Politische Wendungen entstehen dort oft aus Stimmungen und spontanen Mehrheiten heraus. Für viele in der AfD ist Protest, Unabhängigkeit und ein Anderssein jenseits politisch rechter Inhalte ein Antrieb. Er führte sie vom Wohnzimmer auf die Straße, und von der Straße führte viele der Weg direkt in die AfD. So haben es uns viele der AfD-Funktionäre erzählt, die wir überall im Land getroffen haben. Im Ringen darum, um jeden Preis anders zu sein als die von ihr verhassten sogenannten «Altparteien», sträubt sich die AfD innerlich lange, professionelle Strukturen aufzubauen.

Deshalb ist sie bis heute anfällig für Einflüsse von außen, selbst an der Parteispitze. Wir können zeigen, wie Alice Weidel

und mit ihr viele andere Bundestagsabgeordnete mit einem dubiosen Berater über Jahre hinweg in Kontakt standen und wie dieser auch immer wieder Einfluss auf die Geschicke der Partei genommen hat. Und wir finden Gründe, warum viele in der AfD seit Jahren russische Narrative stärken und warum sich die Partei mit einer Linie angesichts des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine und den Westen so schwertut.

Im Sommer 2022 hat der Staat längst begonnen, sich gegen die AfD zu wehren, die inzwischen aus dem Parlament heraus ungezügelt gegen politische Gegner und Migranten hetzt. Was in der Partei vor sich geht, geschieht deshalb unter den Augen der Verfassungsschutzämter, deren Beobachtung besonders die vielen Staatsdiener, die Richter, Lehrer, Soldaten, die Staatsanwälte oder Polizisten in der Partei jahrelang gefürchtet haben. Wie die AfD mit dem Inlandsgeheimdienst ringt, ist ein Kampf, den wir in vielen vertraulichen Papieren nachvollziehen können.

Wir können die Geschichte der AfD, ihre Wendungen und geheimen Strategien auch deshalb beschreiben, weil wir über die Jahre hinweg Parteiprotokolle, Vorstandsmails und Chats, Festplatten voller Dokumente zugespielt bekommen haben, die es uns ermöglicht haben, Missstände aufzudecken und die AfD an ihrem eigenen Anspruch als politische Alternative zu messen. Informanten haben uns mit dem, was sie uns in den vielen Tausend Hintergrundgesprächen erzählt haben, geholfen, die vertraulichen politischen Strategien der AfD zu verstehen und vieles zu veröffentlichen, was eigentlich

niemand erfahren sollte. Wir haben so die Partei von innen verstehen gelernt; ihre Ziele und Motive, wie sie tickt und wohin die AfD mit Deutschland will. Die Reise von Oberursel 2013 zum Parteitag in Riesa 2022 – es ist eine Reise nach rechts unten.

Kapitel 1

Machtkämpfe

Die Geschichte der AfD ist eine Geschichte des Streits – er ist für sie jahrelang das Erfolgsrezept. Auf ihrem kurzen Weg hat sie bereits vier Parteichefs verbrannt und das Gründungspersonal auf allen Ebenen weitgehend ausgetauscht. Von karrieristischen Glücksrittern, rechtsextremen Ideologen und erbitterten Lagerkämpfern, die die AfD an die Grenzen des politischen Überlebens führen.

Im Februar 2017 betreten wir ein unscheinbares Bürohaus in einer der Großstädte, die sich zum Ruhrgebiet zusammenballen. Sie scheinen miteinander verwachsen zu sein, ein Meer von Wohngebieten, Industrie-Arealen, Stadtautobahnen, in die Jahre gekommenen Bahnhöfen, stillgelegten Fördertürmen und Einkaufspassagen. Wer hier in der AfD damals ein Amt anstrebt, der gehört meist zu jenen, die es aus ihrem angestammten Leben irgendwie rausschaffen wollten. Raus aus dem Meister-Blaumann, der Arbeiterkluft, dem Anwaltstalar, dem Bankeranzug, raus aus der Welt der

Werkstätten, Fabriken, Messen oder Meetings. Raus also aus der etwas angeschmuddelten Kleinbürgerwelt des Reviers.

Mit diesem Gefühl gehen wir damals jedenfalls aus vielen Gesprächen heraus, die wir hier mit Politikern der AfD führen. In einem der oberen Stockwerke des Hauses erwartet uns an diesem Tag ein Mann, der über ein umfangreiches Dossier vertraulicher Parteidokumente verfügen soll, die tiefe Einblicke in das Innenleben der Partei versprechen. Und der, noch besser, sogar gewillt scheint, es mit uns zu teilen.

Die Welt, in der wir ihn treffen, ist uns bei unseren ersten Reisen noch ein wenig fremd. Einige Monate und viele Fahrten später werden uns die Menschen und ihr Umfeld vertrauter sein – und wir werden mit Ortsnamen wie Moers, Mülheim oder Duisburg-Marxloh Gesichter, Geschichten und sogar die Antwort auf die Frage verbinden können, warum uns eigentlich all diese Menschen zu Hause oder in ihren privaten Büros empfangen und Kaffee oder Apfelkuchen servieren wollen. Warum sie mit uns, mit der sogenannten «Lügenpresse» oder den «Mainstreammedien», über «ihre» AfD sprechen wollen.

Das können wir uns zunächst kaum erklären. Wir hören mehr zu, als selbst viel zu sagen. Zum Beispiel, als einer der Parteigründer stundenlang über das «Primat des Politischen» referiert, ohne dass wir jemals vollständig verstehen, was er uns damit eigentlich genau sagen will. Schon leichter können wir seiner Erklärung folgen, dass der rote Pfeil im Logo der Partei einen Phallus repräsentieren solle, der sanft nach oben

zeige. Wie die Erfolgskurve der Partei eben, in der er seit den ersten Tagen mitgearbeitet hat.

Reisen wie diese haben uns in den vergangenen Jahren quer durch die Republik geführt, über Autobahnen oder Großstadt- und Regionalbahnhöfe. Sie führten uns zum Beispiel in die sächsische Schweiz, dorthin, wo die Städtchen und Dörfer seit langem in neuem Glanz erblühen – und man sich fragt, woran es den Leuten eigentlich fehlt, dass hier die rechte Protestpartei bei Wahlen schon mal fast jede dritte Stimme und Seele fängt. Andere führten uns an die Grenze zu Österreich, dorthin, wo 2015 Tausende Geflüchtete nach Deutschland unterwegs gewesen sind. Ein Ereignis, das einen Kreisvorsitzenden noch heute so in Rage versetzt, dass er sich in der AfD engagiert, die Deutschland gegen Migranten abriegeln will. Dafür sieht er über viel Chaos in der AfD hinweg. Mitten in Deutschland öffnet uns ein anderer Parteigründer die Tür; er träumt noch immer von der alten AfD und ihrer Eurokritik, die die Partei mehr oder weniger hinter sich gelassen hat, während sie stattdessen bei den Querdenkern auf Stimmenfang geht. Wieder ein anderer, sehr prominenter Politiker aus der AfD erzählt uns Anekdoten aus der Gründungsgeschichte und reicht dazu ein stilles Discounter-Wasser. Als wir ihn fragen, warum in seinem Schaukelstuhl eine lebensgroße Figur aus Pappmaché sitzt, die die Gesichtszüge des italienischen Rechtspopulisten Silvio Berlusconi trägt, macht er uns mit seiner Antwort erst sprachlos und dann schlauer, welche mal rationalen, mal irrationalen Ängste viele in der AfD umtreiben.

Der Papp-Berlusconi soll potenziellen Einbrechern vorgaukeln, dass immer jemand zu Hause ist. Eine Vogelscheuche gegen Diebe.

Und da sitzt der für AfD-Verhältnisse Gemäßigte in einem Hamburger Steakhaus, der seit Jahren auf Parteitage die Sitzungsleitung übernimmt, aber offenbar ignoriert, dass die Rechtsradikalen in der AfD Funktionäre wie ihn immer weiter marginalisieren.

Die Beweggründe, warum die Menschen zur AfD gefunden haben und scheinbar unverbrüchlich an ihr festhalten wollen, sind oft diffus. In all diesen Gesprächen über die Welt- und Gesellschaftssicht der AfDler beginnen wir zu ahnen, worum es vielen in der Partei wirklich geht, und wie sie die vielen Widersprüche miteinander vereinen, die uns quer durchs Land bei diesen Treffen immer wieder begegnen und unvereinbar scheinen. Etwa, wie es vielen von ihnen gelingt, strikt zu trennen zwischen befreundeten und geschätzten Migranten, die sogar zur erweiterten Familie gehören können, und den fremden Geflüchteten und neuen Deutschen. Letztere lehnen sie zutiefst ab, verunglimpfen sie zum Beispiel als «Messermigranten» oder «Goldstücke», die Deutschland in den Untergang führen und die christliche Welt «islamisieren» wollten. Wir tauschen Argumente aus, ohne durchzudringen, zu Themen, über die wir mit der AfD eigentlich nicht sprechen wollen, weil es uns um etwas ganz anderes geht: um die Innenansicht der Funktionäre auf ihre Partei.

Man erzählt uns bei diesen Treffen Geschichten, die nichts mit geistig-moralischer Überlegenheit zu tun haben, sondern eher mit deren Gegenteil: mit Niedertracht. So berichten uns unsere Gesprächspartner von geifernden Auseinandersetzungen zwischen prominenten Parteifunktionären. Anekdoten über angebliche Prügeleien auf Parteitags-Toiletten hören wir uns zwar interessiert und auch manchmal amüsiert an, wissen aber, dass wir darüber nie detailliert berichten werden. Vieles wird uns gesteckt, weil sich der Erzählende etwas davon erhofft. Wir hören trotzdem aufmerksam zu, immer in der Hoffnung auf Informationen, die uns voranbringen könnten bei den Fragen, warum es die AfD überhaupt gibt, warum eine so rechte Partei so viel Erfolg hat und wer sie antreibt und beeinflusst. Ganz besonders interessiert uns deshalb die Spur des heimlichen Geldes. Und so spitzen wir die Ohren, als uns einmal in einer kleinen Bahnhofskneipe zwischen Dartscheibe und Stehtisch beim Bitburger Pilsener mit Tropfdeckchen das Gerücht von einem ominösen Millionen-Koffer zugeflüstert wird. Ob darin Euro, Rubel oder Dollar steckten, vermochte kein Informant zu sagen. Den Koffer soll ein durchaus bekannter AfD-Funktionär 2016 auf der Krim entgegengenommen haben, so hieß es. Russisches Geld für die AfD. Der Russenkoffer wird zu einem Gerücht, über das in der Partei monatelang spekuliert wird, und dem wir und auch einige Kolleginnen und Kollegen anderer Medien lange nachgehen.

Auch wenn die Recherche nicht erfolgreich ist, gehört sie zu jenen, um die es uns geht. Wir wollen tatsächlich belegbaren Verfehlungen, Vorteilsnahmen oder Skandalen auf die Spur kommen, über die man als eingeschworene Gemeinschaft eigentlich nicht sprechen würde. Wir haben uns die AfD als Thema vorgenommen, weil sie die erfolgreichste Parteigründung seit vielen Jahrzehnten ist, einen rasanten Aufstieg erlebt und weil sie unsere Demokratie bedroht, deren Werten wir als Journalisten verpflichtet sind.

Bis heute versorgen uns Menschen aus der AfD immer wieder mit brisanten Informationen und Datenmaterial, obwohl daraus Berichte werden, die vielleicht Einzelnen nützen mögen, der gesamten Partei und ihrem vollmundigen Ziel der «Deutschlandrettung» aber schaden. Warum geben Menschen uns dieses Material überhaupt? Eine Frage, die wir uns selbst auch immer wieder stellen müssen. Es sind Berge interner Berichte aus der Bundestagsfraktion, die uns später mal in einer Aldi-Tüte in einem S-Bahn-Döner-Imbiss am Berliner Stadtrand übergeben werden. Es ist der Briefumschlag mit der Aufschrift «Top Secret», in dem von einem geheimen Netzwerk adliger Reicher in Bayern die Rede ist. Es gibt Kontounterlagen, die plötzlich neben der Salatbeilage auf dem Tisch liegen, und die eine der mächtigsten Frauen der AfD in eine schwere politische Krise stürzen werden, ein Ermittlungsverfahren auslösen und uns durch halb Europa reisen lassen auf der Spur des Geldes. Und dann sind da die 40000 Chatnachrichten der Partei-Elite, die in unserem

Mailpostfach landen und die uns so tief wie nie zuvor in die Seele der AfD blicken lassen werden.

Warum diese und andere Informanten aus der AfD Verrat begehen, ist eine Frage, deren Antwort wiederum viel über die Partei verrät. Wir werden ihr im Laufe unserer Recherchen näherkommen, auch schon an diesem Tag im Februar 2017, in dem grauen Bürohaus in der Ruhrpott-Stadt, in dem der Informant mit dem vielen internen Material sitzt. Den Mann mit Seitenscheitel, der uns nun in einem der oberen Stockwerke erwartet und mit geradezu militärischem Gruß empfängt, lernen wir erst an diesem Tag persönlich kennen. Wir wurden ihm von einem Parteifreund zuvor telefonisch vermittelt. Angekündigt hat uns jemand, der mit dem Herrn schon länger gemeinsam Ränke schmiedet. Beide bringen sich wie viele andere in der Partei zu der Zeit für Verteilungskämpfe in Position. Denn in Nordrhein-Westfalen steht eine Landtagswahl bevor, kurz darauf wählt Deutschland den neuen Bundestag. Dem bevölkerungsreichsten Bundesland kommt wie in jeder Partei auch innerhalb der AfD eine große Bedeutung zu – und hier gibt es jetzt erstmals lukrative Jobs zu verteilen. Gleich viermal locken für NRW-AfDler Posten, als Abgeordnete und als Mitarbeiter, in den künftigen AfD-Büros der beiden Parlamente in Düsseldorf und Berlin.

Um die vielen Wählerstimmen wirbt damals Landeschef Marcus Pretzell, seit kurzem Ehemann Frauke Petrys, der damaligen Ko-Parteichefin neben Jörg Meuthen. Hinter Pretzell rangeln etliche Politiker um einen Platz an den begehrten

«Fleischtöpfen». Und so kommt es auch zu Schmutzkampagnen. Wir treffen damals zumeist Männer aus der zweiten und dritten Reihe der AfD, die sich an diesem Verteilungskampf rege beteiligen. Frauen schaffen es in der Partei nur selten auf die große Bühne. Die Männer sind vielfach Parteilegionäre, die sich im Fahrwasser derer, für die sie nun in diesen wichtigen Monaten Strippen ziehen, eine rosige Parteizukunft erarbeiten wollen. Die Attacken auf das gegnerische Lager sind hart, schmutzige Chats werden wie Waffen verwendet. Material, das auf Datensticks und in Aktenmappen darauf wartet, in Journalistenhände übergeben zu werden. Und wie im richtigen Krieg stirbt auch in dieser parteiinternen Schlammschlacht die Wahrheit zuerst.

Mancher sammelt Ordner voller «Kompromat», manchmal sogar fingierten Erpressungsstoff, fast so wie man es aus Agentenstorys in Filmen kennt. Der Stoff, aus dem die Intrigen gewoben werden, soll das Licht der Öffentlichkeit meist dann erblicken, wenn wichtige parteiinterne Entscheidungen näher rücken, weshalb die Medien für die AfD plötzlich interessant werden. Da sind die Fotos von einem angeblichen toten Briefkasten eines Funktionärs, der sich eine Meldeadresse erschlichen haben soll. Und da ist der Anruf, dass ja an Swingerclubs im Allgemeinen nichts Verwerfliches sei. Dass aber eine Funktionärin dort angeblich vor Jahren auf einem bei YouTube einsehbaren Image-Filmchen des Edelclubs im Sächsischen zu sehen sei – mit einer Frau. Das gehöre sich dann doch wirklich nicht.